

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 4 (1931)

Heft: 10

Artikel: Manöver-Anekdoten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-516152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

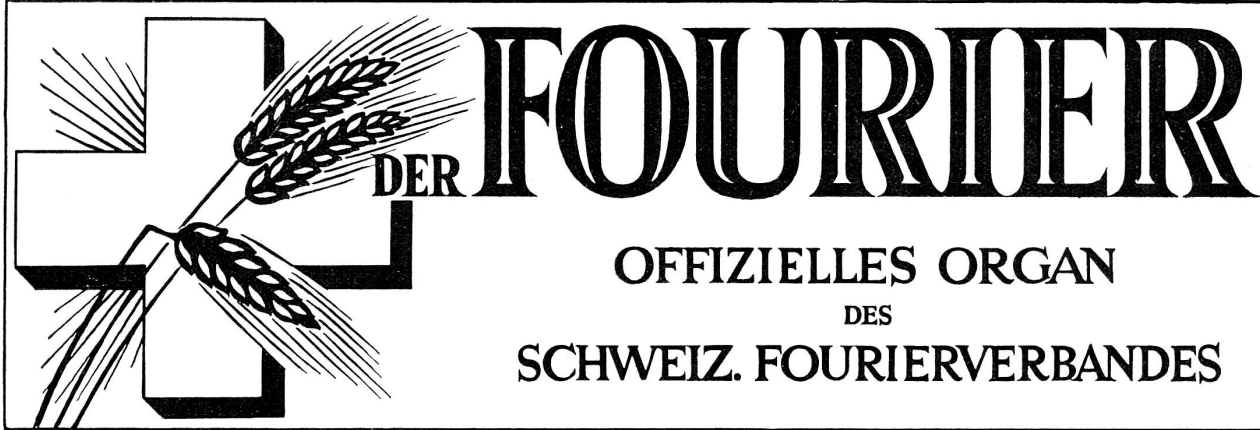
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Redaktion:
Lt. Q. M. Brem Max (Fachtechnisches)
Fourier Weber Willy (Verbandsangelegenheiten)
Fourier Riess Max (Sekretariat)

Alleinige Briefadresse:
Redaktion des „Fourier“
Postfach 74, Hauptpost Zürich 1

Jährlicher Abonnementspreis
für Einzel-Abonnenten Fr. 3.50
Postcheck-Konto VIII/18908

Druck und Annoncen-Regie: E. Nägeli & Co., Milchbuckstrasse 15, Zürich 6

Manöver-Anekdoten

Die Schlacht ist aus,
verhält das Spiel . . .

. . . und das graue Dienstbüchlein brüstet sich mit einer gewichtigen Neueintragung von 13 oder 16 glücklich überstandenen Diensttagen. Wie viel lebendige Eindrücke haften an dieser kurzen und doch so ereignisreichen Zeitspanne, welche unauslöschliche Erinnerungen werden wachbleiben bis ins späte Alter, wenn man als würdiger Veteran im locker gewordenen Quittungsheft für geleistete treue Dienste nachblättert!

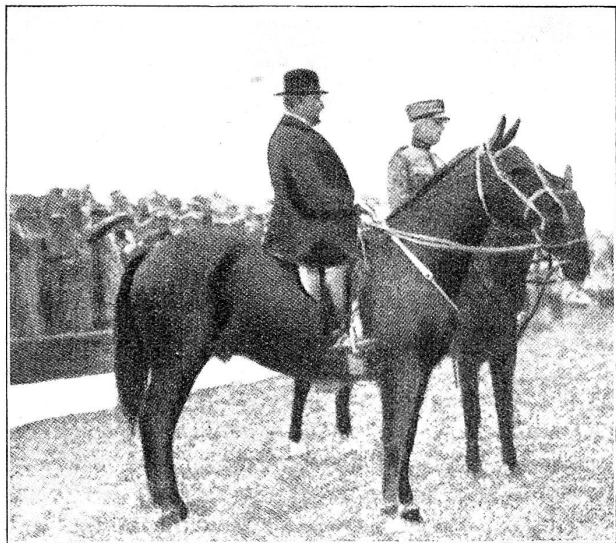
Was mögen vor allem unsere Fouriere erlebt haben, die jungen, die sich erstmals die herbe W.K. Luft um die neue Mütze wehen liessen, und die älteren, die erprobten Kanonen, mit sechs- und mehrfacher «Wiederholiger»-Erfahrung? Frisch vom zerstampften Defilierfeld und den überhasteten Arbeitsstunden der bewegten Demobilmachung weg haben sich einige flüchtige Manöver-Erlebnisse in unsere Zeitung hineingetragen. Sie besagen nichts Welterschütterndes, schöpfen aber dafür aus dem gehaltvollen Born des unmittelbar Erlebten, zeigen die Errettung aus brenzligen Situationen durch rasches witziges Zugreifen und besingen das Hohelied der goldenen Praxis.

Wer immer seinem vollen Herzen Luft machen und die nachfolgenden Bilder mit eigenen Erlebnissen ergänzen möchte, ihm wird hier gerne Platz gewährt werden.

Unsere tägliche Milch gib uns heute . .

Abends gegen 6 Uhr kam endlich die erlösende Nachricht, dass unser Bataillon aller Voraussicht nach hier im Dorfe . . nächtigen und den neuen Türk nicht vor der dämmernden Morgenfrühe loslassen werde. Jetzt nichts wie los, sich den Milchbedarf für das morgige Frühstück zu sichern. Noch heute Abend muss die Schokolade in den Kochkisten fertig zur Abgabe bereit sein, damit die Leute beim Aufbruch zu nachtweicher Stunde rasch etwas Warmes in den fröstelnden Leib bekommen. Die saubere Sennerei und Käserei liegt etwas vom Dorf entfernt, flankiert von breiten Obstbäumen mit reicher Frucht. Eine quietschende Ferkel-Familie übt auf ihre Art Hausmusik, erfolgreich assistiert durch lebhaftes Hühnervolk. Der Hofhund gibt heisere Laute. Sie rufen ein schmales Maitli auf den Plan, stämmiger Wuchs mit kräftigen Armen, gesund gerötetes Gesicht, zu dem der städtische Bubikopf nicht recht passen will.

„Also Rösy“ (das hatte ich gleich heraus), „Sie reservieren für unser Bataillon 150 Liter Milch, je 30 für den Stab und die vier Kompagnien. Aber niemandem anders geben als uns, den . . ern!“ Träge, doch freundlich kam es von ihren Lippen, man wolle sehen und man könne sich einrichten und man werde reversieren (bitte, sie sagte wirklich reversieren!). Die ist noch an keinem Hauptverlesen vor unserem strammen Feldweibel gestanden! Nein, einen Wagen habe man nicht frei, der Herr Fourier müsse das schon selber besorgen. Auf meinem Fahrrad turnte ich davon. Mein stahlhelmbeschwertes



Bundesrat Minger nahm das Défilé der 4. und 5. Division ab

Hirn funkte einen Moment lang Gedanken an eine Magd, die Grete hiess und mit dem Knecht tanzte, während die Milch von der Kuh . . Rösy, dass du mir meine Milch gut bewachst! So eine Kompagnie besteht ja aus lauter Säuglingen: jeden Morgen müssen sie ihr wohlabgemessenes Quentchen Milch haben. Und ich bin die Mutter der Kompagnie, ein Glück nur, dass ich nicht noch meine Brüste hergeben muss!

Mein Hirn funkt weiter: jetzt melde ich mich beim Q. M., verlange den Bat. Autocamion und dann wird die Rösy ihre Blauaugen aufsperrn, wenn wir ihre Milch-

kannen unter militärischer Eskortierung abholen. Aber schon hundert Wellenlängen weiter begegne ich unserem stolzen Camion: hilflos wie ein verwundeter Krieger steht er am Strassenrand. Eine etwas zu gut gemeinte Wendung nach rechts, wo die aufgeweidete Strasse dem Druck nicht standhielt, und flugs steckten Vorder- und Hinterrad der rechten Seite einen halben Meter im Dreck drin. Schöne Bescherung! Die beiden Fahrer, zwei Ticinesi, unterhalten sich in ihrem lebhaften Patois über die Wiederflottmachung. Bretter und Balken werden geholt, Schaufel und Pickel requiriert, die Winden angesetzt, und endlich steht das Vehikel wieder auf festem Grund. Aber eine gute Stunde war verstrichen! Jetzt im Tempo des Gehetzten zurück zur blonden Sennerin in ihre Ferkel- und Hühner-Idylle. Mein solides Fahrrad ächzt unter der Vehemenz des Pedaldruckes. Knapp vor der Rösy stoppe ich und vollführe eine elegante Flanke links hinten über den Sattel. „Rösy, rasch die Milch bereitstellen, unser Camion kommt sie holen.“ Sie grinst überlegen: „Schon abgeholt!“ „Schon abgeholt, aber von wem denn?“ Mit-leidig schaut sie mich an: „Hä, halt von Soldaten.“ Ich gerate in gelinde Aufregung: „Was für Soldaten?“ Jetzt wird sie vollends blöd: „Halt wie Soldaten sind!“ „Ich meine, was für eine Nummer sie getragen haben?“ „Ich glaube, es war eine . . . , und dann war einer dabei, der hatte gerade so viel Bündel wie Ihr.“

Jetzt war mir das Unheil klar: Die . . . er, nach uns im selben Dorfe eingerückt, hatten unsere Milch gestohlen, die Hunde! Ob ich ihr denn nicht dreimal klipp und klar gesagt habe, sie müsse die Milch einzig und allein für uns reservieren, fauchte ich sie an. Tiefste Unschuld und Gekränktheit blickt aus ihren Augen: „Was weiss ich, wer Ihr seit, Soldat ist Soldat! Ueberhaupt wenn Ihr mir so kommt, die Milch ist auch noch für andere Leute gemacht!“

Nur noch schwache dreissig Liter standen zur Verfügung . . . für ein ganzes Bataillon! Ich telephonierte dem Milchverband in W. Bedauern und Ausflüchte, man könne zu dieser Stunde nicht noch zu uns hinaus fahren. Wo denn jetzt der berühmte Milchwagen sei, wollte ich wissen. Man konnte mir keine Auskunft geben. Milch musste her, einfach, unter allen Umständen! Und wenn ich selber dem Rösy seine Kühe melken muss! Sonst Schande über mich und meinen Ruf als Kompanie-Mutter. Also weitertelephonierte, zunächst an eine näher gelegene Milch-Sammelstelle. Und siehe da, hier hatte man Verständnis für meine Nöte. Nach einigem Zögern und Ueberlegen erklärte man sich zur Zufuhr per Auto bereit, allerdings zu einem erhöhten Preis. Aber was tat es schon, wenn ich nur meine Milch bekomme. Und endlich hatte ich sie. Nachts gegen elf Uhr kam er angefahren, der Wagen mit den ersehnten Kannen. Längst standen die Kessel unter Feuer. Mein Renommee als fürsorgliche Kompanie-Mutter war gerettet. Aber entschieden, das Rösy war nicht viel gescheiter gewesen als die dumme Grete!

Der Wachtmeister hamstert.

Unmittelbar nach dem Frühstück, morgens um drei Uhr, mussten wir Hals über Kopf das gastliche Dörfchen . . . , das uns genau zwei Stunden und 38 Minuten lang freundschaftliche Unterkunft gewährt hatte, verlassen. Die Koch-

kisten, ungereinigt wie sie waren, flogen nur so auf die soliden Pferderücken hinauf. Zwei Stunden Marsch im Tempo hundert, dann halt für den Küchentrain in einem mit Jungholz bewachsenen Wäldchen, daraus die weiter vorrückenden Kompagnien im fahlen Morgendämmerlicht entschwanden.

Soll man sich hier häuslich einrichten und den Küchendienst aufnehmen? Zuerst muss heisses Wasser zur Reinigung der Kochkisten zubereitet, dann der Spatz für das Mittagessen vorgekocht werden. Wir sehen uns nach Wasser um, da kommt ein Meldefahrer mit dem Befehl, der Küchentrain habe sofort dem vorausmarschierten Bataillon nachzufolgen. Wir marschieren zwei Stunden im gemächlichen Tempo der Tragpferde, immer drei Kochkistentiere pro Stab und Kompagnie, hinter jedem Trio ein Küchenprovianttier mit dem Einheitsküchenkorb als Oberlast und einem Paar Provianttaschen als Seitenlast. Inhalt dieser Provianttaschen: laufender Tagesbedarf an Trockengemüse, Käse und Gewürzen. Fast nimmt sie sich ein wenig komisch aus, diese für den Gebirgsdienst bestimmte Saumstaffel, hier im Flachland. Da passen die vornehmen Fahrküchen besser ins Milieu. Und doch, ich möchte nicht mit meinen Kochkisten tauschen, denn wie viel beweglicher sind sie!

Man studiert wieder Niederlassungs-Möglichkeiten, doch nochmals heisst es vorrücken, weitere zwei Stunden. Will denn dieses Nomadenleben heute nicht aufhören? Kein Mensch scheint daran zu denken, dass ein Spatz seine wohlgezählten sechzig Minuten unter Feuer stehen muss, ehe er in der Kochkiste seinem weiteren Schicksal überlassen werden kann. Sonst harmoniert er schlecht mit den heutigen degenerierten Kauwerkzeugen der Menschheit. Und jetzt ist es zehn Uhr geworden! Doch nun scheint man endlich sesshaft geworden zu sein. Das Bataillon hat etwa zwei Kilometer vor uns Reserve-Stellung bezogen, wir selbst machen in drei Häusern klar zum Kochen. Der findige Stabs-Fourier hat für seine Küche sogar eine feudal eingerichtete Waschküche mit verzinntem Kessel entdeckt und sofort mit Beschlag belegt. Wir ändern stellen unsere Kochkisten unter Feuer.

Die Küchengilde der Stabsküche erhält wertvollen Zuzug. Der Hufschmied, ein bäumiger Wachtmeister mit hünenhaftem Oberbau, meldet sich freiwillig. In jedem Fache ist er tüchtig, der Regiments Kommandant lässt seine Pferde nur bei ihm beschlagen. Nie kann er ohne Arbeit sein. Man denkt an einen Kerl wie den berühmten Kat aus dem bekannten Kriegsroman. Der geplagte Küchenchef, zwei schlaflose Nächte hinter sich, flucht, man habe zu wenig Grünes für die Suppe. Der Wachtmeister verschwindet lautlos, um nach kaum zwei Minuten mit einem triumphierenden Grinsen zwischen den Zähnen und je drei erdfrischen Lauchstengeln und Wirzköpfen unter den kräftigen Armen wiederzukehren. Sie seien von „diskreter Herkunft“! Wiederum flucht der Küchenchef: was eine rechte Suppe sei, müsse auch eine Portion Schnittlauch haben. Nach kurzer Zeit waren sogar zwei Portionen da, mit demselben stoischen Lächeln hergeschafft vom Wachtmeister. Nun brodelte es verheissungsvoll in den Kesseln, aber nochmals hatte der Küchenchef zu fluchen: die Suppe habe einen faden Geschmack. Zum drittenmal verschwand

wortlos der Wachtmeister. Diesmal brachte er sorgsam einen Guss Maggi-Würze, in einem halb zerbrochenen Weinglas, aber was tat es schon. Sogar regelrecht bezahlt hatte er. Jetzt sah der Küchenchef den Wachtmeister herausfordernd an: „Du, jetzt fehlen uns nur noch eine halbe Speckseite und zwei Dutzend frisch gelegte Hühnereier.“ Und wahrhaftig, der Wachtmeister trollte sich. Indessen, erst nach zwei Stunden kehrte er wieder — mit leeren Händen. Aber mit gefülltem Bauch und schmunzelndem Gesicht!

Die Küchenmannschaft schnarcht.

Um 02.30 Uhr morgens wurde ich geweckt mit dem Befehl, meine Kompanie sofort zu verpflegen. Ich trommle die Küchenmannschaft zusammen. Seit 48 Stunden haben die Kerls fast kein Auge zugetan. Zwei Fusskranke befinden sich darunter, abkommandiert vom Doktor. Weiss er nicht, dass eine Küche in den Manövern alles andere ist als eine Erholungsstation für Marode? Die Märsche sind für die Küchenmannschaft genau so lang wie für die Truppe, und nachher gibt es kein Ausruhen oder Dahindösen in den Stellungen während der Kampfpausen, sondern es heisst Kochen und nochmals Kochen.

Nun also, etwas nach Mitternacht hatte es ihnen die Arbeit erlaubt, ihre müden Knochen etwas auszustrecken. Primitiv genug. Alle lagen sie in der einfachen Magdstube einer verwitweten Bäuerin. Die hatte es nicht anders haben wollen und ihnen statt der Scheune diese Kammer aufgedrängt. Die gute Seele, sie glaubte, damit weiss der Herrgott was für die schweizerische Armee getan zu haben. Wohl ein halbes Dutzend Mal war sie zu den Mannen gehumpelt, um ihnen eindringlich zu erklären, dass alles bereit sei und sie nur zu kommen brauchten. Sogar köstlich duftenden Kaffee mit dito Zugabe hatte sie aufgetischt, einzig die Magd war wohlweislich abkommandiert und an einen unbekannten Ort versteckt worden.

Und jetzt lagen sie da wie eingeschlachtete Sardinen im engen Raum, voll angezogen in einwandfreier Alarmbereitschaft. Der dicke Küchenchef als Höchster tronte auf dem hohen Bauernbett und liess seine Schuhe über die eiserne Lade herunterbaumeln. Auf und nieder wogte sein rundlicher Bauch im gemessenen Takte tiefgründiger Schnarchtöne. Die andern drei lagen der Länge nach ausgestreckt auf dem blossen Fussboden, dort, wo sich gerade Platz für ihre anspruchslose irdische Hülle bot. Einer hatte sich als stützende Kopfunterlage den harten Stahlhelm untergestülpt, ein anderer die behaarte Rückenseite des Tornisters. Wo bleibt da die Aszese unserer Heiligen? Der dritte pfusete himmlisch auf einem irgendwo erbeuteten Sofakissen; er musste von seiner Liebsten träumen, denn seine Hände waren verkrampft in dem weichen Pfuhl und drückten ihn gegen seine Heldenbrust. Was ihn indessen nicht hinderte, kräftig in das harmonische Schnarchkonzert mit einzustimmen. Alle schnarchten sie, je nach Veranlagung und individuellem Können. Die Lust kam mich an, zu experimentieren. Zunächst pustete ich ein gelindes „Pscht“ aus. Die Wirkung war fabelhaft. Die ganze Schnarchgesellschaft reagierte mit einem augenblicklichen Einstellen der Kehlgeläusche, um in ein sittsames Nasenatmen überzugehen, alles unbewusst, ohne dabei zu erwachen. Haben Sie

schon ähnliche Erfahrungen gemacht? Vielleicht ist es eine Neuentdeckung zu Handen der Psychoanalyse! Amüsiert ob diesem Erfolg liess ich nun ein deutlich wahrnehmbares „Auf, Tagwacht!“ ertönen und fast gleichzeitig fuhren die vier Häupter empor. Vorerst ein unsäglich blödes Dreinschauen, aber schon nach einer Minute waren sie pudelmunter. Nicht zu glauben, was so zwei Stunden tiefen Schlafes ausmachten.

Wo aber war der vierte Küchendragoner, ein zuge teilter Fusskranker, geblieben? Er kam von selbst angehumpelt und gerüchtweise verlautet, er habe als findiger Kopf den Weg zu der versteckten Magd gefunden und verdächtig an ihr herumgenestelt. Doch gerade im günstigsten Moment sei er mitsamt der nachtlüsternen Maid von der patrouillierenden Witwe ertappt und wenig gloriös hinausbefördert worden. Das habe man als Dank für seine Soldatenliebe, soll die Witwe geschimpft haben. Und so muss es kommen, wenn man Fusskranke in die Küche abkommandiert!

In Erwartung des Défilés.

Bataillon um Bataillon zog ein in den immensen Aufmarschplan des Defilierfeldes. Imposant schon diese Besammlung: ein gewaltiges feldgraues Heerlager. Im Zentrum in kilometerlanger Staffellung die Infanterieregimenter, links aussen der Reiterwall der Kavallerie, dann die langen Kolonnen der Artillerie und schliesslich die Spezialtruppen. Da vorn bei der bewimpelten Tribüne mussten bald Wunder geschehen, tausende von gestrafften Beinen den Boden zerstampfen, tausende von blitzenden Augenpaaren den Inspektor grüssen.

Man hatte Zeit, fast zwei Stunden, um mit dem wogenden Bild vertraut zu werden, sich auf den kommenden Taktschritt vorzubereiten, moralisch und vielleicht auch körperlich. Denn es herrschte eine beissende Kälte, die einem die Knochen lüpfte. Unser Quartiermeister hatte dem Bataillon den Auto-Camion mit zwölf wohlgezählten Kochkisten voll heissen Tees nachgeschickt. Bis zum Einschwenken ins Defilierfeld hatte sich das Vehikel an unsere Fersen geheftet, dort aber war es von der Platzordnung weggewiesen worden und konnte uns jetzt nur auf raffinierten Umwegen erreichen. Ob es sich wohl durch den unabsehbaren Volksstrom den Weg zu uns bahnen wird, war meine bange Frage. Man hätte den Tee gerade jetzt am nötigsten gebraucht. Glücklicherweise sass ein Wachtmeister neben dem Fahrer, für den Hindernisse nicht existierten.

Die Leute vertrieben sich die Zeit und die Kälte mit allerlei Schabernack. Der schwere Tritt der Marschschuhe hatte das Feld plattgedrückt und eine Unzahl von Feldmäusen ihrer unterirdischen Wohnung beraubt. Nun promenierte sie unter den Soldatenbeinen frei auf dem Feld herum und liessen sich leicht fangen. Furchtlos blinzelten ihre dunklen Aeuglein und vertrauensvoll benagten sie Grasstengel, die ihnen menschliche Hände entgegenstreckten. Einer schwang so ein zappelndes Mäuslein hoch im Bogen mitten in eine Gruppe Mitrailleure hinein, gut, dass sie nicht weiblichen Geschlechtes waren, ein erschütterndes Gekreis wäre sonst die Folge gewesen. So aber blieb es bei witzigen Erörterungen über den Wert und

Unwert einer Feldmaus als Wurfgeschoss. Ein pfiffiger Kerl mit einem Gesicht, der langen Schnauze einer Maus nicht unähnlich, meldete sich beim Kompanie-Kommandanten: „Herr Hauptmann, Schütz Gamper, Schermauser der zweiten Kompanie!“ In jeder Patronentasche hatte er sorglich einer lebenden Maus vorübergehende Unterkunft angewiesen. Er öffnete die Klappen und sämtliche Micky-Tierchen spazierten, als seien sie seit Monaten darauf dressiert, in die nächste Patronentasche. Lediglich die langen Schwänze mussten nachgeschoben werden. „Die nehme ich mit ins Défilé und werfe sie mitten in die Tribüne hinein. Die Frauen sollen dann ihren Heldenmut bezeugen.“

Zum letzten Mal wurde meine Kompanie vom Hauptmann auf das Défilé eingepaukt. „Richtung nicht verlieren, aufpassen auf den Flügelmann rechts, flottes Armschwingen! Und dann achtgeben auf die Musik, immer den linken Fuss auf Pum Pum! Tempo einhalten, nicht dass ihr mir zu rasch werdet, Bundesrat Minger hat es nicht gern, wenn man pressiert!!“ Schallendes Gelächter. Doch in diesem Moment kam endlich unser Camion angefahren, nach einer wahren heldischen Irrfahrt. Das ersehnte Getränk rieselte schlurfend durch die fröstelnden Leiber. Nun war der Boden gelegt für ein erfolgreiches Defilieren, im nächsten Augenblick hiess es aufbrechen. Wenn sie es jetzt nicht schmeissen, dass denen da auf der Tribüne das Herz im Leibe lacht, dann kann unmöglich die Verpflegung daran schuld sein. Und wirklich: Sie schmissen es!

Die durstigen 62iger.

Der Stab des Füs. Bat. 62 hatte Durst. Und zwar einen derart grossen, dass der Fourier ihn nur mit einer Kiste Sternbräu zu löschen imstande war. Also bestellte er gemäss I. V. vide Anhang Ziff. 130, 12. Absatz Ziff. 1, vorschriftsgemäss eine Kiste Bier, vergass jedoch, der Bestellung zugleich einen Einnahmebeleg für den Lieferanten beizulegen.

Die Kiste traf daher mit folgendem Begleitschreiben ein:

Sehr geehrter Stab!

Auf dem Umweg über die Mineralquelle Eglisau erhalten wir Ihre Bestellung:

P. P. Sofort eine Kiste Bier. Füs. Bat. 62 Stab.

Da wir für Humor immer grosses Verständnis haben, lassen wir Ihnen heute eine Kiste «Sternbräu» hell gratis zukommen und hoffen, dass Ihnen dieses Getränk den Manöverdurst nach Wunsch löschen wird. Mit der Bitte, uns das Leergeschirr s. Zt. freundlichst wieder zukommen zu lassen, zeichnen wir.

Wir befürchten sehr, dass im nächsten W. K. noch unzählige andere Stäbe einen unwiderstehlichen „Gluscht“ nach Sternbräu hell empfinden werden!

Verpflegungsdienst.

Anleitung für Fouriere.

Vorbemerkung: Wir setzen nachstehend den in No. 7 unseres Fachblattes begonnenen Abdruck des Entwurfes für eine künftige Verpflegungsdienst-Anleitung fort.

Die Bäckerkp. liefert das Brot (Laibe von 500 gr) in Säcken zu 50 Port., in der Regel nicht direkt an die Truppen, sondern an die Vpf. Kp. Diese bringt das Brot mit andern Lebensmitteln (Fleisch, Käse, Trocken-gemüse) und Hafer auf die Fassungsplätze, wo die Truppen die Bedürfnisse für den folgenden Tag gegen Gutschein fassen. Statt bei der Vpf. Kp. wird je nach Verhältnissen und Umständen, z. B. während Manöverkursen beim I. R. oder sogar beim I. Bat. eine Schlächtereier eingerichtet. Die Truppen fassen dann Fleisch bei dieser Schlächtereier gegen Gutschein.

3. Auf allen Plätzen und für alle Schulen und Kurse des Instruktionsdienstes ist der gesamte Bedarf an Konserven, Frühstücksmitteln und Trocken-gemüsen aus den Beständen der Armeemagazine und der Magazine der Festungsbesatzungen zu beziehen (I. V. Ziffer 116 und Anhang No. 4). Das erfordert der rechtzeitige Umsatz dieser Kriegsvorräte. Uebertretung dieser Vorschrift ist strafbar. Erlaubt sind höchstens Ergänzungs-käufe gegen Schluss eines Dienstes, wenn es sich um geringe Mengen einer bestimmten Warengattung handelt, deren Nachbezug aus den Magazinen sich nicht lohnt und andere Truppen auf dem Platze gegen Bezahlung mit dem Fehlenden nicht aushelfen können.

Die Berechnung des Bedarfes erfolgt gestützt auf den mutmasslichen Einrückungsbestand und den Verpflegungsplan (siehe Abschnitt XV und Kochanleitung

Seite 12—14). Die Bestellung beim O. K. K. erfolgt, auf- oder abgerundet, auf die Gewichte der Originalpackung (I. V. Anhang No. 4) durch Vermittlung des Quartiermeisters, nur bei selbständigen Einheiten direkt durch den Fourier.

Die Rechnung für diese Artikel, ausgenommen für Zwieback und Fleischkonserven, die dem Kurse direkt belastet werden, erhält der Besteller. Der Fourier der Einheit im Bat.- oder Abteilungsverband leistet demgemäss Bezahlung aus der H. K. an den Quartiermeister.

In Manöver-W. K., wo in der Regel während der Manöverperiode der Verpflegungsnachschub geübt wird, sind die Bezüge aus den Magazinen, bestimmt bis zum Einsetzen dieses Nachschubes, möglichst genau und eher knapp zu bemessen. Andernfalls werden bei Beginn der Bewegung Küchen- oder Proviantwagen mit Ueberschüssen unnötig überlastet.

Bezüge von Vpf. Kp. während Manövern erfolgen gegen Gutschein. Die Vpf. Kp. stellt gestützt hierauf Rechnung, deren Bezahlung aus der H. K. an die A. K. gemäss Ziffer 116, Absatz 5 erfolgt.

Milch, Grüngemüse, Gewürze und dergl. beschafft der Fourier wo immer möglich am Standort der Truppe. Auf Waffenplätzen soll bei gleichen Preisen und gleicher Qualität ein angemessener Wechsel unter den einschlägigen Lebensmittelgeschäften eintreten.